

Rudolf IV., die Habsburger und ihre Bemühungen um Tirol

DASS DIE HABSBURGER IN DEN BESITZ TIROLS GELANGTEN, WAR FÜR DIE ENTWICKLUNG DER DYNASTIE ZUR EUROPÄISCHEN GROSSMACHT VON ENTSCHEIDENDER BEDEUTUNG. DEMENTSPRECHEND ZIELSTREBIG HATTEN SIE DARAUF HINGEARBEITET.

Eine durch das Kirchenmodell als Stifter gekennzeichnete Ganzfigur von Herzog Rudolf IV. befindet sich am Singertor des Wiener Stephansdomes. Da sie um 1360, also zu Lebzeiten des Habsburgers, geschaffen wurde und die Gesichtszüge mit dem erhaltenen zeitgenössischen Portätgemälde in etwa übereinstimmen, kann man die Statue durchaus als realistisches Abbild des Herzogs betrachten.

Schon im Februar 1363 teilte Herzog Rudolf IV. von Österreich dem Dogen von Venedig voller Stolz die Erwerbung Tirols mit und wies darauf hin, dass nunmehr alle Straßen zwischen Deutschland und Italien in seiner Hand seien. Und tatsächlich hatte der Habsburger einen bedeutenden territorialpolitischen Erfolg erzielt, der die Position der Familie im Verband des Heiligen Römischen Reiches zusätzlich stärkte. Die Habsburger verfügten zur Mitte des 14. Jahrhunderts über eine beträchtliche Machtfülle: Neben den Stammbesitzungen in Teilen der heutigen Schweiz, im Elsass und in Südwestdeutschland waren vor allem die Herzogtümer Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain in ihrer Hand. Das strategisch (und später aufgrund des Bergsegens auch finanziell) wichtige Tirol vermochte die Lücke zwischen den westlichen und östlichen Besitzungen ganz wesentlich zu verringern und öffnete außerdem den Zu-



Foto: Haymon Verlag

gang in den politisch und wirtschaftlich wichtigen oberitalienischen Raum. Der habsburgische Länderkomplex stellte insgesamt eine kompakte Machtgrundlage mit beträchtlichen Einkünften dar, die es erlaubten, bedeutende militärische Kräfte zu mobilisieren und damit große Politik zu machen.

Zusammen mit den Familien der Luxemburger, die in den Besitz der böhmischen Krone gelangt waren, und der Wittelsbacher, Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, zählten die Habsburger im 14. Jahrhundert zu den bedeutendsten fürstlichen Dynastien im Heiligen Römischen Reich und aus diesem Grund kamen diese Familien auch vorrangig für die Königswürde in Frage.

Im Bewusstsein der besonderen Stellung des Hauses Österreich erzogen, versäumte der seit 1358 die habsburgischen Lande regierende Herzog Rudolf IV. kaum eine Gelegenheit, diese auch demonstrativ zur Geltung zu bringen. Dabei orientierte er sich am Vorbild seines Schwiegervaters, des luxemburgischen Kaisers Karl IV., dem er nacheiferte und den er zu übertreffen versuchte. So folgten die Gründung der Universität Wien im Jahr 1365 und der gotische Ausbau der Pfarrkirche St. Stephan (daher auch der Beiname „der Stifter“), die den Rang einer Bischofskirche erhalten sollte, entsprechenden Maßnahmen Karls in Prag. Immerhin erreichte der Herzog noch die Aufwertung St. Stephans zur Kollegiatkirche, ehe er 1365 25-jährig in Mailand verstarb.

Vermutlich verleitet durch die „Goldene Bulle“, die 1356 definitiv regelte, dass sieben Kurfürsten zur Wahl des römisch-deutschen Königs berechtigt seien, gab der nicht berücksichtigte österreichische Herzog einen unter dem Namen „Privilegium maius“ bekannten Fälschungskomplex in Auftrag, der den Habsburgern besondere Rechte und Titel einräumte und insgesamt die hohe Würde des Hauses Österreich unterstreichen sollte; insbesondere der erfundene Titel eines „Erzherzogs“ sollte den Vorrang der Habsburger deutlich machen. Obwohl der misstrauische Kaiser die Anerkennung verweigerte, begann Rudolf eine an der Königskrone angelehnte Erzherzogskrone zu tragen und 1453 erhielt das „Maius“ über die Bestätigung durch den Habsburgerkaiser Friedrich III. reichsrechtliche Gültigkeit. Das „Maius“ illustriert Rudolfs Befähigung zu resolutem

Handeln, die er auch bei der Erwerbung Tirols unter Beweis stellen sollte. Für diesen Erfolg waren letztlich mehrere Faktoren ausschlaggebend: Verwandtschaft und Freundschaft, Parteigänger und gefälschte Urkunden, aber auch Rudolfs persönliches Erscheinen in Tirol.

In der Übergabeurkunde bezeichnete Margarete „Maultasch“ Herzog Rudolf und seine jüngeren Brüder Albrecht und Leopold als ihre „nächsten Verwandten“, und dies entsprach durchaus den tatsächlichen Verhältnissen. Denn die Großmutter der Habsburger, Elisabeth, war zugleich Tante von Margarete „Maultasch“. Diese familiären Bande waren erst 1358 durch die Heirat zwischen Meinhard und Margarete, Rudolfs Schwester, zusätzlich gestärkt worden. Dieses Ehebündnis ist im Zusammenhang mit den ausgezeichneten freundschaftlichen Kontakten zu sehen, die sich insbesondere während der Regierungszeit Herzog Albrecht II., Cousin der „Maultasch“ und Vater Herzog Rudolfs IV., eingestellt hatten. Denn die Vermittlungsbemühungen Albrechts waren schließlich ausschlaggebend dafür, dass die Kurie sich bereit fand, Ludwig „den Brandenburger“ und Margarete „Maultasch“ vom Bann zu lösen und ihren Sohn zu legitimieren.

Dazu trat eine aktive Politik mit dem Ziel, Parteigänger und Vertrauensleute im Land zu gewinnen. Bereits 1357 schloss Albrecht II. einen Vertrag mit dem Grafen Albrecht von Ortenburg, in dem dieser versprach, eine habsburgerfreundliche Politik zu betreiben, sollte es gelingen, ihn auf den Trienter Bischofsstuhl zu setzen. Tatsächlich trat dieser Fall 1360 ein. Im Brixner Domkapitel saß mit dem Dompropst Johann von Lichtenwerth, dem Hofkaplan Herzog Rudolfs, ein enger Vertrauter und Anhänger des Hauses Österreich, der zudem seit der Rückkehr Meinhards III. nach Tirol im Herbst 1362 bestimmenden Einfluss auf die Regierungsgeschäfte gewann. Dass Rudolf 1364 seinen Kanzler Johann Ribi nach der Erwerbung Tirols als Brixner Bischof durchsetzen konnte, bedeutete eine weitere Stärkung der habsburgischen Stellung in Tirol.

In den Bozner Verhandlungen im Jänner 1363 ging es vor allem auch darum, den Adel zur Anerkennung der zwischen Rudolf und Margarete „Maultasch“ getroffenen Vereinbarung zu bewegen. Es scheint, dass der Herzog von Österreich



Grabstein des Brixner Bischofs Johann Ribi von Lenzburg, dessen Wahl durch das Domkapitel im Dezember 1364 vom neuen Landesfürsten Rudolf IV. erzwungen wurde. Bischof Johann war vorher Bischof von Gurk und als Rudolfs Kanzler dessen enger Vertrauter. In Tirol blieb er eine der wichtigsten Stützen der habsburgischen Herrschaft und führte 1368 das Tiroler Aufgebot gegen das über den Brenner vorgedrungene bayrische Ritterheer.

in dieser Situation mit Zustimmung der Tiroler Landesfürstin zwei auf September 1359 datierte Urkunden fabrizieren ließ, nach denen Margarete bereits zum damaligen Zeitpunkt das Land für den Fall des Ablebens von Ehemann und Sohn an die Habsburger übertrug. Da die mächtigsten Adeligen letztlich der Übertragung Tirols an die Habsburger zustimmten, scheinen die Dokumente ihren Zweck erfüllt zu haben. ■

Klaus Brandstätter